

Die Ruhe selbst

Als Komparse bei einem „Tatort“-Dreh. Dann kehrte Ruhe ein.

Vom Architekten zum Teilzeitbusfahrer. Und man wird gelassen.

Das entleerte Inland Portugals. Und es wird still.



Manchmal steht man im Leben an einer Kreuzung

Marco Locati war ein erfolgreicher Architekt. Dann wurde ihm alles zu viel, und er wurde Busfahrer.

Marco Locati ist 61 Jahre alt und eine große, ruhige, sportliche Erscheinung. Seine Glatze trägt er selbstbewusst. Er wirkt offen und mit sich im Reinen. Doch wie wurde aus einem Partner in einem erfolgreichen Architekturbüro ein Busfahrer bei den Verkehrsbetrieben Zürichsee und Oberland?

Marco Locati wuchs mit seiner Schwester in Zürich auf. Seine Mutter war Italienerin, sein Vater Tessiner, zu Hause wurde viel Italienisch gesprochen. Er war 20 Jahre lang ein begeisteter Handballspieler und spielte bis in der höchsten Liga der Schweiz. Heute treibt er in seiner Freizeit immer noch viel Sport, zum Beispiel geht er oft joggen. Er hat eine 26-jährige Tochter und eine Frau, die Regisseurin und Schauspielerin ist.

Sein akademischer Werdegang war recht gradlinig. Er bestand die Matura, also das Abitur in der Schweiz, und begann direkt mit einem Architekturstudium. Seine technischen Interessen und seine Kreativität halfen ihm dabei, per Ausschussverfahren den Studiengang Architektur zu wählen und das Studium erfolgreich zu beenden. Nach seinem Universitätsdiplom begann er als Architekt. Zu zweit eröffneten sie ein Büro, das sich erfolgreich weiterentwickelte. Marco Locati war schließlich einer von drei Partnern in einem Unternehmen mit 20 Mitarbeitern.

„An der Architektur schätzte ich besonders die Möglichkeit, dauerhafte Spuren zu hinterlassen, und die Freude, die schöne Gebäude den Menschen bereiten können“, sagt er. Es gab aber nicht nur Positives an der Architektur. Der zunehmende Termindruck, die juristischen Probleme und die Kosten, die mit dem Bauen verbunden waren, verursachten ihm immer mehr Stress. Er konnte seinen Beruf nicht mehr so genießen wie zu den Anfangszeiten. Ebenfalls gab es zunehmend Konflikte mit seinen Partnern, die alle eine andere Zukunftsvorstellung für ihr Büro hatten. Sollten sie weiterwachsen und noch mehr Komplexität akzeptieren oder kleiner werden und wieder mehr fokussieren? Marco Locati fühlte sich nicht mehr glücklich, konnte aber lan-

ge keinen Ausweg aus diesem Dilemma finden, auch aus Angst, mit über 50 keine Berufsalternative mehr zu finden.

„Schließlich zwang mich das Leben, einen Entscheid zu treffen.“ Marco Locati spürte, wie sein Körper nicht mehr richtig mitspielte. „Ich war ausgebrannt und entschied, die Notbremse zu ziehen.“ Er kündigte seine Stelle. Daraufhin widmete er sich Dingen, die ihm Spaß machten. Dabei entdeckte er das Busfahren für sich. Zuerst ohne große Ambitionen für einen Beruf, er fuhr nur als Hobby. Als er dann ausschließlich für einen Kleinbetrieb einsprang, sah er das Busfahren als eine Möglichkeit für einen neuen Berufsweg. Im Alter von 52 wagte er es, eine neue Stelle als Busfahrer anzunehmen.

Für Marco Locati gibt es eigentlich nur positive Aspekte in seinem zweiten Berufsleben. Das Busfahren ist im Gegensatz zur Architektur ein Routinejob, was auch als langweilig angesehen werden kann. Doch Marco Locati verspürt gerade das Gegenteil. „Ich genieße die Einfachheit des Jobs. Jeder Tag ist auf seine Art einzigartig. Die verschiedenen Begegnungen mit unterschiedlichen Menschen bringen viel Abwechslung in meinen Beruf.“ Da Marco Locati nur Teilzeit fährt, verträgt er den Schichtbetrieb gut in Kombination mit seinen Ruhetagen, die er sehr genießt. Dann ist er viel in der Natur, joggt und wandert. Auch Kunst und Kochen interessieren ihn.

Die Entscheidung, sich von seinem alten Beruf zu trennen, war für Marco Locati sehr schwierig. Die Erfolge von 25 Jahren aufzugeben, ohne einen sicheren Plan in der Tasche zu haben, war nicht leicht. Im Nachhinein war es für ihn aber das Beste, was er machen konnte. Der Berufswechsel brachte eine große Befreiung von vielem, was ihn belastete. Es brauchte viel Mut, er würde es aber, wenn er nochmals an so einem Punkt wäre, nochmals machen. Von der Architektur fehlt Marco Locati nichts mehr, er ist sehr froh über sein neues Leben. Er genießt die Freizeit und sieht sie als Kompensation für die viele Arbeit von früher.

Cedric Schäublin
Kantonsschule, Uetikon am See

Keiner langweilte sich zu Tode

Als Bieber zum „Tatort“ wurde und der Bankangestellte einen Bankangestellten mimte: Ein Komparse erinnert sich an einen Dreh in Offenbach.

Es ist gewissermaßen die endgültige Tatortreinigung. 16 Jahre nach einer Bankraubserie, die im Offenbacher Stadtteil Bieber ihren Höhepunkt gefunden hat, wird die gesamte Schalterhalle der betroffenen Bank generalsaniert. Die dünne Schicht aus Staub und Dreck, die den Boden bedeckt, sowie die herausgerissenen Wandabdeckungen und fehlenden Möbel lassen den Betrachter nur noch schwer nachvollziehen, warum Mitarbeiter des Hessischen Rundfunks Ende des Jahres 2006 die Innenräume der Bank als passenden Drehort für den Tatort „Waffenschwestern“ ausgewählt haben.

Der Bankangestellte Peter Werner erinnert sich fast stolz an das Urteil der Fernsehleute: „Mit ein Grund, dass sie uns genommen haben, war das damals kurz zuvor neu gestaltete Erdgeschoss der Bank.“ Als das Filmteam am Anfang des folgenden Jahres anreist, um die Szenen des Überfalls zu drehen, gewinnt das kleine Finanzinstitut in Bieber lokale Berühmtheit. Eine Tageszeitung berichtet über den „spektakulären Dreh“ in der Raiffeisenbank. Ein Foto über dem Artikel zeigt den mit rotem Flatterband abgesperrten Gehesteig vor dem weiß getünchten, dreistöckigen Gebäude der Bank. Wäre auf dem Dach des damals dort parkenden, blauen HR-Kleinlasters eine Sirene befestigt gewesen, hätte man den Drehort tatsächlich mit einem Tatort verwechseln können.

Viele Mitarbeiter gehen mit Vorfreude in den langen Drehtag, weil sie als Statisten mitspielen dürfen. Auch wenn am Ende alle Mitwirkenden 90 Euro erhalten, unterscheiden sich die Komparseurrollen. „Wenn du mehr als einmal zu sehen bist, hast du eine erhöhte Rolle, es gibt aber auch Statisten, die Sprechrollen haben“, erklärt Peter Werner und schmunzelt. „Da musst du dich schon weiter hochdienen. Wahrscheinlich machen das viele Leute, um dann den Durchbruch zu bekommen als Schauspieler, aber ich glaube die Chance ist da sehr gering.“

Für eine große Karriere im Rampenlicht hat es für den 59-Jährigen nicht gereicht. Er arbeitet noch immer als Bankkassierer und hat sich so auch als Komparse kaum verstellen müssen. Im Krimi spielt er quasi sich selbst an seinem eigenen Arbeitsplatz, also einen Kassierer bei seiner Arbeit im Kundenservice.

Noch vor dem charakteristischen Tatort-Intro sieht man ihn im Gespräch mit einem Kunden, als der Wachmann vorbeiläuft und ihn fragt, ob er auch einen Kaffee möchte. Er hebt den Daumen. Einige Szenen später liegt der Kopf des Bankangestellten dann mit weit aufgerissenen Augen auf dem Tresen seines Schalters. Seine Haut ist bleich, sein Blick leer, während Blut aus einer Platzwunde von der linken Stirnhälfte tropft. Bankräuberinnen haben ihn niedergeschlagen und das Geld aus der Kasse geraubt.

„Ich musste liegen und entsetzt und stöhnend aussehen, was mir wohl gleich gelungen ist“, scherzt der Mann, dessen damals dunkelblondes Haar nun von Grau durchzogen ist, „die Szene musste nur einmal gedreht werden.“ Das war eher die Ausnahme als die Regel. Obwohl sich die Dreharbeiten bis in den späten Abend zogen, tat dies der Laune der Statisten keinen Abbruch. Zahlreiche Szenen wurden wieder und wieder gedreht, obwohl die wenigsten von ihnen im Tatort zu sehen sind. Besonders traurig macht das Werner

nicht, die erinnerungswürdigsten Momente sind ohnehin hinter der Kamera passiert. Die Wunde des Kassierers ist auf die falsche Seite geschminkt worden, was aber erst während des Filmens auffiel. Auch die Filmcrew ist im Gedächtnis geblieben. „Die, die hinter den Kulissen arbeiten, sind zwar alle freundlich, und auch zueinander überschwänglich nett. Aber wenn dann der eine oder andere nicht da ist, wird auf einmal schwer abgelästert.“

In einer Szene in „Waffenschwestern“ wird der Wachmann von einer Räuberin erschossen. Sein Körper kippt um und fällt daraufhin dumpf in den Aufzug zurück, aus dem er gerade erst gekommen ist. Nicht der Schauspieler selber, sondern eine extra aus Bochum angereiste Stuntfrau spielt in dieser Szene und muss sich zehnmal scheinbar erschießen lassen, bis der Regisseur zufrieden ist.

Der Erschossene ist im realen Leben der Schauspieler Fritz Roth gewesen, der vor seinem Tod 2022 noch als Polizist im Polizeiruf 110 aus Frankfurt an der Oder zu sehen war. Er ist die einzige Prominenz, die die Raiffeisenbank an diesem Tag zu Gesicht bekommen. Die Hauptmissetäterin, gespielt von Andrea Sawatzki, wird an diesem Drehtag nicht benötigt.

Für ein paar wenige Zuschauer, die um 20.15 Uhr an einem Sonntag im Dezember 2008 den Fernseher anschalten, spielt dann aber nicht die Kommissarin die Hauptrolle, sondern insgeheim sieben Offenbacher Bankangestellte. „Am Anfang ist es doch lustig, wenn die eigenen Kollegen in einem Tatort auftauchen, wo man ja denkt, dass die da nichts drin zu suchen haben“, erinnert sich Werner. Er selbst wird auch im Fernsehen erkannt. Kurze Zeit nach der Ausstrahlung besuchen Tatortfans, die den Drehort anschauen und fotografieren wollen, ihn an seinem Schalter. „Das war sozusagen meine größte Fanbase“, scherzt der gelernte Einzelhandelskaufmann, „die hat sich aber auch schnell wieder erledigt.“

Nicht nur das Personal der Raiffeisenbank in Bieber dürfte gute Erinnerungen an den Tatort davongetragen haben, sondern auch einige lokalpatriotische Offenbacher Herzen. „Waffenschwestern“ ist zwar ein Frankfurter Tatort, aber die sonst eher ungeliebte Nachbarstadt Offenbach kommt darin gut weg. Verantwortlich dafür ist der Regisseur Florian Schwarz. Er veranlasst, auf einem Schrank im Sozialraum der Bank einen Aufkleber der Offenbacher Kickers anzubringen, als dort gedreht wird. Außerdem lässt er den One-Night-Stand der Ermittlerin morgens im Trikot des örtlichen Fußballvereins aus dem Bett steigen. Das kommt gut an. In einer selbstironischen Filmkritik der „Offenbach-Post“ wird die Szene mit „Kickers Fans sind sexy“ interpretiert.

Im Vergleich zu den Filmszenen wirkt die weitläufige Schalterhalle nun eng und kahl. Eine weiße Wand schützt den größten Teil des Raums vor den Blicken neugieriger Kunden. Peter Werner steht im Schalter, ein würfelförmiges Häuschen mit hölzerner Theke, das umgeben ist von gepanzertem Plexiglas und einem speziell gesicherten Eingang, um ihn und das Geld vor Überfällen zu beschützen. So bewusstlos geschlagen zu werden, wie es ihm in seiner Statistenrolle geschieht, wäre mit diesen Sicherheitsvorkehrungen nicht möglich gewesen.

Timon Werner, Karl-Theodor-von-Dalberg-Gymnasium, Aschaffenburg



Ein Dorf ist knapp bei Kasse

In den kleinen Ortschaften Portugals leben immer weniger Menschen. Die Jungen ziehen weg.

Was? 2.000 Euro für eine moderne Registrierkasse? Das kann ich mir nicht leisten. Und ich weiß auch nicht, wie ich damit umgehen soll“, sagt die 78 Jahre alte Odete Silva aus Vide Entre Vinhas im Distrikt von Guarda, einem kleinen Ort in der Serra da Estrela im Norden Portugals. So machte auch das einzige Café des Dorfes im Jahr 2017 seine Pforten zu, zum Leidwesen der Bewohner. Nun sitzen diese bei schönem Wetter auf einer Steinmauer am Straßenrand oder um den schattigen Brunnen auf dem restaurierten Dorfplatz und schauen den wenigen Durchfahrenden zu. Vide Entre Vinhas hatte im Jahr 2011 insgesamt 165 Einwohner, zum allergrößten Teil waren diese älter als 65 Jahre. Heute sind es nur noch 92, 54 Frauen und 38 Männer, die zwei jüngsten davon gehen bereits in die Oberstufe.

Vor langer Zeit gab es mal eine Grundschule im Ort, niemand kann sagen, wann diese geschlossen wurde. Die drittjüngste Dorfbewohnerin, Barbara Costa, studiert seit ein paar Jahren Tourismus in Coimbra. Sie kommt nur noch am Wochenende zu den Großeltern, bei denen sie aufwuchs. Sie sagt, dass sie später in Lissabon oder an der Algarve arbeiten möchte oder sich auch vorstellen könnte, in Spanien oder Deutschland zu leben. Ihr Vater ist bereits vor über 20 Jahren nach Deutschland ausgewandert. Alle trauern dem Café nach, in dem Odete auch ein paar wichtige Lebensmittel verkaufte. Auf der Hauptstraße, Rua do Carvalhal, Richtung Linhares, lag das Café in einem unscheinbaren Haus mit einem bunten Fliegenvorhang am Eingang, zentral und für alle Einwohner gut erreichbar. Im Inneren des Raums befand sich rechts hinten eine erhöhte Bar, an der man stehen konnte. Links eine Tiefkühltruhe mit Eis und gleich rechts ein paar Tische und Stühle. An den Wänden ein paar Regale mit Lebensmitteln.

Nun müssen die Einwohner nach Celorico da Beira, dem Hauptort des Bezirks, fahren, denn dort ist dienstags Markt, ein wichtiger Tag für die ganze Region. In einer roströten Halle werden selbstgebaute Früchte und Gemüse, Käse, Wollprodukte, Honig, Brot und lebende Tiere wie Hühner, Schweine,

Schafe, Hasen und Ziegen angeboten. Außerdem, werden auch Fruchtbäume und Pflanzen aller Art verkauft, wie zum Beispiel Zitrus- oder Passionsfrüchte und der so beliebte Grünkohl. Die Ware wird laut ausgerufen, und es wird oft über mehrere Stände hinweg geschrien. Für Touristen ein wahres Erlebnis. Das Städtchen Celorico bietet ein restauriertes Schloss mit Blick auf den Fluss Mondego, die Nekropole von San Gens und ein Käsemuseum.

Odete und ihre Mitbewohner müssen nun, sofern sie kein Auto besitzen oder nicht mehr fahren können, ein Taxi bestellen. Denn es fährt kein Bus. Manchmal übernehme diese Fahrt sogar eine Ambulanz, merkt Maria Wild an. Seit mehr als 15 Jahren lebt die Schweizerin mit ihrem Mann in Vide auf der Farm „A Coruja“, das bedeutet „die Eule“. Zu ihrem Hof gehören acht typische Schafe der Region, fünf Hunde, drei Hühner und ein Esel. Das alte Steinhaus besteht nur aus zwei übereinanderliegenden Zimmern, wobei das untere früher als Stall diente. Marias 86-jähriger Mann Sergio kann noch mit dem Jeep zum Einkauf fahren, aber auch für ihn wird es jedes Jahr beschwerlicher. Sie merken, wie der Ort immer leerer wird. So haben sie zum Beispiel miterlebt, wie der einstige Pfarrer des Dorfes starb, und der Nachfolger nur alle drei Wochen eine Messe hält, weil er sich noch um drei weitere Dörfer kümmern muss.

Maria mochte es sehr, mit ihren Enkelkinder bei Odete vorbeizuschauen und einen Kaffee und ein Pastel de Nata, ein Blätterteigtörtchen, zu bestellen, und den neusten Klatsch zu erfahren. Seit dem 20. August 2017 ist es jedoch per Gesetz obligatorisch, eine Registrierkasse in jedem noch so kleinen Café zu verwenden. Odete meint: „Ich bin doch nur bis zur dritten Klasse zur Schule gegangen. Wie soll ich so eine Kasse bedienen? Und woher soll ich das viele Geld für diese Kasse hernehmen? Meine Mitbewohner sind nicht mehr die Jüngsten, und die meisten hatten schon Schwierigkeiten, in mein Café zu kommen. Da wird auch der Gang zum Markt in Celorico nicht leichter.“

Stella Brabetz
Deutsche Schule zu Porto

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:

IZOP-Institut zur Objektivierung

von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen

Anspruchspartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt
„Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, Inda-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Bad Oeynhausen, Immanuel-Kant-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Drost-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Französisches Gymnasium, Schadow-Gymnasium, Anna-Freud-Oberschule, Wilma-Rudolph-Oberschule
Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bückeburg, Gymnasium Adolfinum · Burghausen, Aveninus-Gymnasium · Cottbus, Pückler-Gymnasium · Dortmund, Ballettzentrum Westfalen · Dresden, Martin-Andersen-Nexo-Gymnasium · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium · Erlangen, Ohm-Gymnasium · Erlenbach, Hermann-Staudinger-Gymnasium · Esslingen am Neckar, Theodor-Heuss-Gymnasium · Fellbach, Gustav-Stresemann-Gymnasium · Frankfurt am Main, Begemann-Schule, Otto-Hahn-Schule, Helene-Lange-Schule, Heinrich-von-Gagern-Gymnasium · Freiburg, Drost-Hülshoff-Gymnasium · Freigericht, Kopernikus-Schule · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College HS-Fulda · Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Hamburg, Goethe-Gymnasium · Hanau, Hohe Landesschule · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hohen Neuendorf, Marie-

Curie-Gymnasium · Holzwinden, Campe-Gymnasium · Homburg, Christian-von-Mannlich-Gymnasium · Itzehoe, Kaiser-Karl-Schule · Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Realschule · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Ernst-Barlach-Gymnasium, Humboldt-Schule, RBZ Wirtschaft, Thor-Heyerdahl-Gymnasium · Kleve, Joseph-Beuys-Gemeinschaftsschule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Konstanz, Geschwister-Scholl-Schule · Konz, Gymnasium · Koprivnica (Kroatien), Gimnazija Fran Galović · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Leipzig, DPFA Schulen gGmbH Bildungszentrum Leipzig, Fachschule für Sozialwesen · Leverkusen, Freiherr-vom-Stein-Gymnasium · Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium · Lunzenua, Evangelische Oberschule · Mühlheim am Main, Montessori-Gesamtschule · München, Asam-Gymnasium, Städtische Louise-Schroeder-Gymnasium · Münsterstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Nürtingen, Philipp-Matthäus-Hahn-Schule · Oberursel, Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Oldenburg, Freie Waldorfschule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regio-Gymnasium · Rosenheim, Karolinen-Gymnasium · Rottenburg, Eugen-Bolz-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm Pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wolfsburg, Neue Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zagreb (Kroatien), III. Gimnazija · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Stadelhofen, Kantonsschule Zürich Nord · Zuoz (Schweiz), Lyceum Alpinum Zuoz